

# Stadt und Utopie

Modelle idealer Gemeinschaften

E-1.0-01EINFSTUDIO

**Einführungsstudio**

Betreuer

**Stefan Rettich, Marco Link**

Ort

**noch nicht bekannt**

Zeit

**Do, ab 14 Uhr**

**WiSe  
21/22**

**Fachgebiet  
Städtebau**

Begegnet uns der Begriff der Utopie, so verbinden eine Vielzahl von uns hiermit sicherlich wirklichkeitsferne Phantasterei. Neben dieser sind unter den Begriff jedoch auch die realisierbaren Konkretutopien einzuordnen. „Traditionell gehören Utopien zu widersprechenden Augenblicken in der Geschichte – zu Augenblicken der Ungewissheit, Angst oder Enttäuschung. In ihnen sind große Hoffnung auf die Zukunft und Mißtrauen gegenüber der Gegenwart gleichermaßen vorhanden.“

Auch heute, rund ein halbes Jahrhundert nachdem sich die „Walking City“ zumindest fiktiv in Bewegung gesetzt und vor der Skyline von Manhattan Stellung bezogen hat, ist wieder so ein Augenblick. Deshalb suchen wir im Einführungsstudio nach Utopien für einen konkreten Planraum in Kassel.

# Stadt und Utopie

E-1.0-01EINFSTUDIO	<b>Einführungsstudio</b>
Betreuer	<b>Stefan Rettich, Marco Link</b>
Ort	<b>xx</b>
Zeit	<b>xx</b>

## Modelle idealer Gemeinschaften

### HINTERGRUND

Begegnet uns der Begriff der Utopie, so verbinden eine Vielzahl von uns hiermit sicherlich wirklichkeitsferne Phantasterei. Neben dieser sind unter den Begriff jedoch auch die realisierbaren Konkretutopien einzuordnen. „Traditionell gehören Utopien zu widersprechenden Augenblicken in der Geschichte – zu Augenblicken der Ungewissheit, Angst oder Enttäuschung. In ihnen sind große Hoffnung auf die Zukunft und Mißtrauen gegenüber der Gegenwart gleichermaßen vorhanden.“ (zitiert nach: Antonio Averlino Filaretes Tractat über die Baukunst. Hrsg. Und bearbeitet von Wolfgang von Oettingen, Wien 1890. In: Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit, N.F. III Bd.)

Ein solcher Augenblick in der jüngeren Geschichte stellt die Phase vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in „unsere“ postindustrielle Zeitepoche dar. Mit der schnell voranschreitenden Industrialisierung vollzog sich auch eine sprunghafte Entwicklung städtischer Siedlungsräume. So explodierte die Bevölkerung innerhalb von deutschen Städten ausgehend vom Jahr 1816 mit 14 Millionen auf eine Zahl von rund 68 Millionen bis zum Beginn des ersten Weltkrieges. (vgl. Vitruv, Zehn Bücher über Baukunst, übersetzt von Curt Fensterbusch, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1964)

Einhergehend mit diesem rasanten Wachstum verschlechterten sich die mithin schon unwirtschaftlichen Lebensbedingungen innerhalb europäischer Städte zu katastrophalen Zuständen. So ist es nur eine logische Folge, dass bereits im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts mit Charles Fourier und Robert Owen zwei Sozialutopisten auf den Plan gerufen werden, ihre Vorstellungen von einer idealen (städtischen) Gemeinschaft in präzise ausgearbeiteten Musterkommunen Ausdruck zur verleihen. Insgesamt ist das 19. Jahrhundert geprägt durch (utopische) Wunschvorstellungen, die sich mit den Erscheinungsformen der Maschinenproduktion und mit dem beginnenden Kapitalismus auseinandersetzen. In Verbindung mit dem Zuwachs des Arbeiterproletariats in den Städten gedeihen zeitgleich die politischen Gegenströmungen sowie die sozialistischen Wunschbilder, dem Elend etwas entgegen zu setzen. Die weitreichenden Umwälzungen konnten weder in England, Frankreich, Rußland oder Deutschland nicht ohne Folgen auf dem Gebiet einer konkret geplanten menschenwürdigen Architektur bleiben. „Städtebau ist ein Produkt der politischen und sozialen Rahmenbedingungen. Städtebau ist außerdem ein Gestaltungsvorgang“. (Jaques Perret, Des fortifications et artifices, Paris 1601, Exemplar der Kunstbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Inv. Nr. OS 2368a)

1890 verfasst William Morris den utopischen Roman „News from Nowhere“, in welchem er eine ideale postindustrielle, gesunde sowie individualitätsfreundliche Welt skizziert. Nur acht Jahre später reagiert auch Ebenezer Howard auf die aufkommende Sehnsucht nach der Flucht zurück aufs Land mit seinem Plan der Neuorganisation der Gesellschaft. Der Grundansatz seines neuen (Stadt)modells besteht darin, die Konkurrenz zwischen Stadt und Land abzuschaffen und die beiden vermeintlichen Gegenpole zu einer Einheit zu führen. In dreizehn Kapiteln in „Tomorrow – ein friedlicher Weg zur echten Reform“ legt er seine Grundthesen zur Entwicklung eines neuen Raumordnungsmodells dar. In der Gartenstadtidee zur Steuerung der Entwicklung der Peripherie von London werden die „besten Bestandteile“ der vorgenannten Vorläufer zusammengebracht. Die Konzeption der Gartencity von Howard findet in England bei den Neugründungen von Letchworth (1903) sowie Welwyn (1919) ihre Anwendung in der Planungspraxis. Die Gartenstadtbewegung löst auch in Deutschland eine intensive Diskussion um den Städtebau aus. Bereits 1902 konstituiert sich die Deutsche Gartenstadtgesellschaft, in den Jahren zwischen 1906 und 1908 erfolgt die Konzeption der Gartenstadt Hellerau bei Dresden.

Parallel zu Howard in England entwickelt Tony Garnier mit der „Une Cite` industrielle“ eine (imaginäre) ideale Industriestadt für 35.000 Bewohner in der Nähe von Lyon. Im Jahr 1917 werden die Pläne für die Idealstadt veröffentlicht. Auch Garnier ist von der Notwendigkeit überzeugt, die Menschen von monotoner Arbeit zu

befreien. Sowohl die Produktionsstätten als auch Wohn- und Freizeitbereiche werden bis ins Detail durchentworfen. Der Siedlungskörper der Stadt ist durch mehrere Grünzüge untergliedert und so organisiert, dass die Stadt wachsen kann. Tony Garnier schlägt für seine Bauten einen kubischen Stil vor und spricht sie für die vornehmliche Verwendung des Baustoffs Beton aus. Somit kann die Konzeption der „Une Cite` industrielle“ als Beginn des Neuen Bauens bezeichnet werden.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts verändern sich die Dimensionen der utopischen Stadtentwürfe rasant. Ging Owen in seiner Siedlung „New Harmony“ noch von maximal 3000 Bewohnern aus, so veröffentlicht Le Corbusier mit der „Une Ville Contemporaine“ im Jahr 1922 einen Idealstadtentwurf für 3 Millionen Einwohner.

Die Jahre nach den beiden Weltkriegen waren geprägt durch den Wiederaufbau der zerstörten Stadtstrukturen in Verbindung mit der Bewältigung des Wohnraummangels. Mit der „Charta von Athen“ wurde 1933 auf einem internationalen Architekturkongress durch die Protagonisten des Neuen Bauens ein städtebauliches Manifest zum Thema „Die funktionale Stadt“ verfasst, in dem die (architektonische) Entflechtung von Wohnen und Arbeiten als zentraler Lösungsansatz für die drängenden Probleme der rasant wachsenden Städte gesehen wurde. Darauf basierend vollzog sich in den Nachkriegsjahren konform zu den Leitbildern der „Autogerechten Stadt“ und der „Gegliederten Aufgelockerten Stadt“ der autogerechte Wiederaufbau unter Negierung der historischen Stadtstruktur sowie die Realisierung aus Satellitenstädten am Rand der Stadt und in der Peripherie. Baulich räumlich manifestierten sich die Leitbilder in der Internationalen Bauausstellung INTERBAU 1957 im Berliner Hansaviertel, bei der die Baumeister der 1920er Jahre mit etwas Verspätung ihre Utopien von Stadt – auch wenn in einem etwas kleineren Maßstab – realisieren konnten.

1957 war auch das Jahr, in dem der erste Sputnik ins All geschossen wurde und damit das Weltraumzeitalter eingeläutet wurde. Diesem Zeitgeist folgend wurde parallel zur INTERBAU im Rahmen der Sonderschau „Die Stadt von Morgen“ Modelle einer zukünftigen Stadt gezeigt, die bei der Umsetzung hauptsächlich auf industriell vorgefertigte Materialien zurückgreifen.

Die Gründung der GEAM (Groupe d' Etudes d' Architecture Mobile) im Jahr 1958 steht für den Anfang einer Welle von visionären Architektur- und Stadtentwürfen, mit denen bis in die späten 1960er Jahre hinein Lösungsansätze für die katastrophalen Schwierigkeiten des modernen Städtebaus gesucht werden. Diese werden vor allem in der ständig größer werdenden Diskrepanz zwischen Stadt und Stadtplanung auf der einen Seite sowie dem Fortschritt von Wissenschaft und Technik auf der anderen Seite gesehen, gleichwohl werden die vorhandenen und verwendeten Konstruktionen als zu starr bezeichnet. Die Ansätze der Aktivisten des GEAM – zu dessen wichtigsten Vertretern Yona Friedmann, Frei Otto und Oskar Hansen zählen – werden 1960 in ein Programm für mobiles Bauen zusammengeführt.

Eines der bekanntesten Konzepte aus dem Kreis der GEAM ist die Raumstadt von Yona Friedmann „Paris Spatial“. Als Antwort auf das ungebremsste Wachstum von Paris an seinen Rändern entwickelt Friedmann hauptsächlich über den ungenutzten Bahnanlagen um den historischen Kern der Stadt ein 3- bis 4-geschossiges Raumgitter. Dieses Tragwerk soll jeweils zur Hälfte mit Büros und Wohnungen ausgefüllt werden. Die sich darunter befindlichen Flächen (der Stadt) dienen weiterhin der Abwicklung des Verkehrs und bilden einen Teil des öffentlichen Raums. Innerhalb des Raumgitters befinden sich überdachte Zonen für Fußgänger, die Dachflächen werden landwirtschaftlich genutzt. Ihren bis hohen Bekanntheitsgrad ihrer Ideen und Konzepte erreichten die Protagonisten der GEAM durch eine gemeinsam durchgeführte Wanderausstellung mit dem Titel L' Architecture mobile in den Jahren 1961 und 1962.

Noch utopischer agiert das Mitglied der Künstlergruppe COBRA, der Holländer Constant Anton Nieuwenhuys, der Mitglied der Künstlergruppe COBRA ist. Aufbauend auf seinem experimentelles Denk- und Spielmodell „New Babylon“ entwickelt Constant schwebende, die gesamte Welt umspannende Stahlskulpturen als Realisierungsformen, die von ihren Nutzern flexibel in Beschlag genommen werden können.

Bei der Architektengruppe ARCHIGRAM stehen am Anfang Comics, bei denen ihre Superhelden in futuristischen neuen Welten an die Öffentlichkeit treten. Diese Gruppe ist besonders vom technologischen Fortschritt auf dem Gebiet der Elektronik beeinflusst. So bringen ihre Protagonisten in der Mitte der 1960er Jahre Stadtutopien wie die „Einstöpsel-Stadt (Peter Cook) oder die „Wandernde Stadt“ (Ron Herron) in den Diskurs zur Neuausrichtung des Städtebaus.



## AUFGABENSTELLUNG

Auch heute, rund ein halbes Jahrhundert nachdem sich die „Walking City“ zumindest fiktiv in Bewegung gesetzt und vor der Skyline von Manhattan Stellung bezogen hat, ist wieder so ein Augenblick, in dem Hoffnung auf die Zukunft und Mißtrauen gegenüber der Gegenwart gleichermaßen vorhanden sind. An Freitagen appelliert vor allem die junge Generation an die politischen Verantwortlichen für eine stärkere Einbeziehung der Umweltbelange in ihr Handeln, Megatrends wie die Digitalisierung verändern unsere Arbeits- und Lebenswelten, die Klimakrise erfordert auch ein radikales Umdenken unseres Mobilitätsverhaltens und dem rasanten Flächenverbrauch zur Schaffung von zusätzlichen Siedlungs- und Verkehrsflächen muss auch bei einer stetig wachsenden Stadtbevölkerung Einhalt geboten werden. Die Herausforderungen bedingen auch ein Umdenken in Bezug auf die baulich-räumlichen Strukturen, also die Gestalt(ung) unseres Lebensumfeldes. Der Blick ins benachbarte Ausland nach Paris zeigt, wie eine ideale(re) Gemeinschaft ohne einen radikalen Bruch Gestalt annehmen kann. Seit 2014 ist Anne Hidalgo Bürgermeisterin und kann für sich in ihrer ersten Amtszeit eine Reduzierung des Autoverkehrs um 8 Prozent verbuchen. Zur Wiederwahl ist sie mit einem noch radikaleren Programm angetreten, der Forderung zur sukzessiven Umsetzung der 15-Minuten-Stadt. Die Idee hierzu geht zurück auf Prof. Carlos Moreno und ist im Grunde ganz simpel erklärt: Innerhalb von 15 Minuten (zu Fuß oder mit dem Fahrrad) sollten Bürgerinnen und Bürger einer Stadt alles erreichen können, was sie für die Gestaltung ihres täglichen Lebens benötigen. Auch die 17. Architekturbiennale in Venedig stellt mit ihrem Leitmotto die drängendste Frage unserer Zeit: „how will we live together“? Als Antwort auf diese Frage präsentiert Deutschland unter dem Titel „2038 – The New Serenity“ in einem leergeräumten Pavillon die Utopie einer sanierten Gesellschaft und Umwelt. Vereinzelte QR-Codes an den Wänden der leeren Räume verlinken auf Videos. Mit der Gelassenheit das im Jahr 2038 der Klimawandel gestoppt ist, dem Wachstumsstreben der Menschen Einhalt geboten wurde, der private Grundbesitz abgeschafft wurde und die Big-Data-Konzerne ihre Macht durch einen Daten-Crash verloren haben, berichten unterschiedliche Sprecher rückblickend wie der „erfolgreiche Weg in diese glückliche Welt gelang“. An diesem Punkt schließt sich der Kreis und wir sind wieder am Beginn unseres Textes bei William Morris, der in seinem utopischen Roman „News from Nowhere“ bereits 1890 das Erreichen einer postindustriellen, gesunden und individualitätsfreundlichen Welt schildert.

Im Einführungsstudio wollen wir für einen konkreten Planraum in Kassel Utopien entwickeln. Nicht einmal 10 Fahrradminuten von der Universität entfernt finden wir ein Stück Stadt, dass gegensätzlicher zu unserem Bild bzw. Bildern von Stadt im Kopf nicht sein könnte. Der Platz der Deutschen Einheit ist ein mehrspuriger Kreisverkehrsknoten dessen grüne Mitte für den Fuß- und Radfahrer schlecht zugänglich ist, in einem vermeintlich ruhigen Bereich in zweiter Reihe versteckt sich ein Schrottplatz, die Bebauung entlang einer der wichtigsten Magistralen der Stadt weicht zurück, damit sich Gebrauchtfahrzeuge zur Schau stellen können, in einem alten Hallenschwimmbad haben sich wie auf einer grünen Scholle im nirgendwo Büros eingenistet und während ausgediente Autos Stoßstange an Stoßstange auf doch viel besser nutzbaren Flächen auf ihre Abschiebung warten, behauptet der älteste Fußballverein der Stadt Kassel seine Spielstätte inmitten dieses Chaos. Die Nutzung des Wohnens, die üblicherweise bis zu 70 Prozent des Nutzungsmixes in städtischen Siedlungsräumen für sich beansprucht, findet man so gut wie gar nicht.

Unser Einführungsstudio sucht für diesen heterogenen Planraum nach Utopien. Ziel ist es neue (Stadt)räume zu produzieren, in die bis zu 6000 neue Wohneinheiten integriert werden. Wir sind auf der Suche nach dem räumlichen Gefüge für eine ideale Gesellschaft, die innerhalb einer 15-Minuten-Stadt möglichst alle Bedürfnisse des täglichen Lebens decken kann.

Diese Aufgabe (für das Erreichen einer neuen Gelassenheit) gliedert sich in mehrere Aufgabenbereiche, welche durch aufeinander aufbauende Aufgaben strukturiert werden:

Aufbauend auf der Entwicklung diverser Nachverdichtungsvarianten folgt der Entwurf eines städtebaulichen und freiräumlichen Konzepts in den Maßstäben 1:5.000 bis 1:1.000, Detaillierung von Teilbereichen im Maßstab 1:500 und Entwurf einer Wohnbebauung im Maßstab 1:200. Geübt werden Entwurfsgrundlagen des Städtebaus, der Freiraumplanung und des Wohnungsbaus. Räumlich-gestalterische Arbeits- und Denkweisen werden ebenso vermittelt wie Arbeitstechniken des Modellbaus, Skizzierens und Zeichnens. Das Angebot richtet sich gleichermaßen an Studierende in A, S und L.